

ädchen
denarbeit i. St. Vith.
Geschäftsstelle.

stmädchen
sochen kann ge-
é Cottin, Vielsalm.

ädchen
m Geschäft für so-
ht. Auskunft in der
stelle.

1956

nder, Lab-
Strassbur-
Luxembur-

St. Vith

irme

Vith

iten Sie

TH

ST. VITHER ZEITUNG

Nummer 6

St. Vith, Samstag, 14. Januar 1956

2. Jahrgang

Monnet: Vorschläge für Atomkontrolle

PARIS (ep). Jean Monnet will auf der ersten Tagung seines Europäischen Aktionskomitees am 17. und 18. Januar in Paris den Brüsseler Plan für die europäische Atomenergie-Zusammenarbeit durch konkrete Vorschläge über die zu schaffende übernationale Einrichtung ergänzen. Die Pläne von Brüssel sind rein technischen Charakters und lassen die politische Frage offen. Diese Lücke möchte Monnet rechtzeitig schließen. Die seiner Überzeugung nach unentbehrliche europäische Atomautorität soll über tatsächliche und wirkungsvolle Vollmachten verfügen, in großen Zügen nach dem Muster der Hohen Behörde der Montan-Union. Damit wäre auch die von verschiedenen Seiten, einschließlich der USA, neuerdings stärker in den Vordergrund gerückte Kontrollfrage geregelt. Der Atomausschuß des Europäischen Wirtschaftsrats (OEEC) ließ vor kurzem durchblicken, daß die in Brüssel vorgesehenen Kontrollbestimmungen den amerikanischen Vorstellungen nicht entsprechen und ungenügend sind. Diesen Einwand will Monnet mit seinen Vorschlägen entkräften.

Die neue Behörde würde unabhängig von der Montan-Union arbeiten, jedoch dem gleichen europäischen Gerichtshof und der gleichen parlamentarischen Versammlung unterstellt sein. Nach jüngsten Informationen ist der Präsident der Hohen Behörde, René Meyer, mit dieser Lösung einverstanden.

Wichtig ist dabei ferner die volle Übereinstimmung zwischen Jean Monnet und dem französischen Präsidenten der Brüsseler Atomsachverständigen-Gruppe, Louis Armand, der in weiten französischen Kreisen über sehr großes Prestige verfügt.

Ueber den Stand der Verhandlungen in Brüssel sind ergänzend von zuverlässiger Seite folgende Einzelheiten zu erfahren:

Für den gemeinsamen Markt, dessen Ver-

wirklichung grundsätzlich von allen Beteiligten gebilligt wurde, stehen sich für die Methode zwei Thesen gegenüber. Frankreich schlägt eine Probezeit von vier Jahren vor, nach deren Ablauf es den Regierungen freisteht, das Experiment fortzusetzen, um dann sämtliche Zölle und Handelschranken in einer Höchstfrist von 10 Jahren zu beseitigen, oder es abzubrechen. Deutschland besteht dagegen auf bindende Verpflichtungen vom ersten Tage an, damit die europäische Entwicklung nicht mehr rückgängig gemacht werden kann. Dies würde allerdings von Fall zu Fall gewisse Schonfristen kürzerer Dauer nicht ausschließen. Man hält es nicht für verhängnisvoll, wenn die Verwirklichung des einheitlichen Marktes schließlich statt 15 Jahren 17 oder 18 Jahre dauert.

Die eher stillschweigende deutsch-französische Meinungsverschiedenheit besteht ferner über die Frage der Harmonisierung der Soziallasten. Hierauf legt man in Paris größtes Gewicht, während die Delegation aus Bonn nicht dazu Stellung nahm und - wohl mit Recht - Aktualität und Dringlichkeit der Angelegenheit offenläßt.

Auf politischer französischer Ebene ist schließlich die in diesen Tagen von den maßgebenden Persönlichkeiten der Republikanischen Front erzielte Übereinstimmung über die kommenden Etappen der Europapolitik zu erreichen. Guy Mollet und Mendes-France wollen auf ihr Regierungsprogramm die sofortige Verwirklichung der europäischen Atomenergiegemeinschaft setzen sowie die schrittweise Schaffung eines gemeinsamen europäischen Marktes, also die Gedanken der Sachverständigen von Brüssel positiv übernehmen. Damit wäre die Zukunft der Europapolitik gesichert, auch wenn es an sich kein Geheimnis ist, daß Mendes-France dem Ost-West-Verhältnis größere Bedeutung beimißt als dem europäischen Aufbau.

John Foster Dulles:

Drimal befanden sich die USA und damit die Welt am Rande des Krieges

NEUYORK (afp). Die bekannte amerikanische Wochenzeitschrift „Life“ brachte diese Woche ein ihrem Hauptschriftleiter Shepley von Staatssekretär Dulles gewährtes Interview.

Der amerikanische Staatsmann erklärte, die Welt habe sich an drei verschiedenen Zeitpunkten sehr nahe am Rande des Krieges befunden. Es war den von den USA klar formulierten Warnungen an die Kommunisten zu verdanken, daß es nicht zu einem dritten Weltkrieg gekommen ist. Die USA haben jedesmal darauf hingewiesen, daß sie im Falle eines drohenden Krieges unverzüglich mit starken Kräften eingreifen würden. Die Geschichte dieser drei schweren Krisen beschreibt „Life“ wie folgt:

1. Im Juni 1953 gab der Vorschlag des Präsidenten Syngman Rhee, alle südkoreanischen Gefangenen frei zu lassen, den chinesischen Kommunisten eine gute Gelegenheit, die Waffenstillstandsverhandlungen in Korea abzubrechen. Wenn die Kommunisten die Konferenz nicht verlassen haben, so war dies nur, weil Dulles die Chinesen durch Nehru darauf aufmerksam machen ließ, daß die Vereinigten Staaten, im Falle daß China die Verhandlungen zum Scheitern bringen würde, nicht nur die Kriegshandlungen fortsetzen, sondern darüber hinaus Fliegerangriffe größeren Ausmaßes mittels Atombomben gegen die Mandschurei durchführen würden. Dulles ist der Ansicht, daß die Bekanntgabe dieser Absicht der USA die Durchführung des Waffenstillstandes innerhalb von 39 Tagen ermöglicht hat.

2. Im April 1954 hatte sich die Lage in Indochina zugespitzt und Frankreich drängte auf eine einseitige amerikanische Intervention. Dulles und Eisenhower schlugen eine gemeinsame Aktion Englands, der USA und

der befreundeten asiatischen Länder zur Beendigung des Indochinakrieges vor und unterbreitete Dulles dem Kongreß einen Beschluß, den dieser mit großer Mehrheit ratifizierte und der dem Präsidenten der Vereinigten Staaten die Erlaubnis erteilte, falls die amerikanischen Streitkräfte einzusetzen, falls die Chinesen angriffen. Später erklärte Dulles dem Premierminister von Birma, Nu, dieser Beschluß sei sehr ernst gemeint. Die Bekanntgabe dieser Aeußerung sollte für die Chinesen eine zweite Warnung bedeuten. Selbst wenn die Gefahr für Formosa noch immer besteht, so hat doch die Politik der Vereinigten Staaten den Kommunisten bisher an dieser Front halt geboten.

3. Als 1954 wegen der Gelüste Chinas auf Formosa eine schwere Krise entstand, unterbreitete Dulles dem Kongreß einen Beschluß, den dieser mit großer Mehrheit ratifizierte und der dem Präsidenten der Vereinigten Staaten die Erlaubnis erteilte, falls die amerikanischen Streitkräfte einzusetzen, falls die Chinesen angriffen. Später erklärte Dulles dem Premierminister von Birma, Nu, dieser Beschluß sei sehr ernst gemeint. Die Bekanntgabe dieser Aeußerung sollte für die Chinesen eine zweite Warnung bedeuten. Selbst wenn die Gefahr für Formosa noch immer besteht, so hat doch die Politik der Vereinigten Staaten den Kommunisten bisher an dieser Front halt geboten.

Nachdem er diese drei Beispiele der amerikanischen Politik aufgeführt hatte, erklärte Dulles: „Es ist notwendig, gewisse Risiken für die Erhaltung des Friedens einzugehen, genau so, wie man im Kriege manches Risiko mit in Kauf nehmen muß. Es wird behauptet, wir seien bis an den Rand des Krieges gebracht worden. Sehr richtig. Jedoch ist

die Befähigung, bis an den Rand des Krieges zu gehen, ohne in ihn hineingezogen zu werden leider eine sehr notwendige Kunst. Wenn sie diese Kunst nicht beherrschen, werden sie unweigerlich in den Krieg hineingezogen. Wenn sie zu ängstlich sind, bis an den Rand des Krieges zu gehen, sind sie verloren.“

Zum Schluß umriß der Staatssekretär wie folgt die von ihm bevorzugte Diplomatie: „Was uns nützt ist der Kreuzzugsgeist der ersten Tage der Republik, als wir überzeugt davon waren, etwas Besseres als die anderen zu besitzen und wußten, daß die Welt es brauchen konnte und wir es in der Welt

verbreiten würden. Die Missionare, die Aerzte, die Lehrer und die Kaufleute haben die große amerikanische Erfahrung in allen Ländern der Welt bekannt gemacht.“

Bevorstehender Ostasienbesuch
Foster Dulles

WASHINGTON (afp). Wie aus gut unterrichteten Kreisen verlautet, soll der amerikanische Staatssekretär John Foster Dulles Anfang März Neu-Delhi besuchen, ebenso wie Karaschi, Rangun und Tokio.

Beträchtliche Zunahme der Chemie-Produktion

PARIS (ep). Ende Dezember veröffentlichte der Europäische Wirtschaftsrat (OEEC) einen sehr ausführlichen Bericht über die chemische Industrie Europas in allen ihren Zweigen mit zahlreichen statistischen Tabellen. Er will damit die noch vorhandenen Lücken der chemischen Industrie, besonders was Konzentration und Leistungsfähigkeit betrifft, aufzeigen, um eine durchaus mögliche europäische Zusammenarbeit auf diesem Gebiet zu erleichtern.

Einleitend umriß der Bericht die wirtschaftliche Bedeutung der chemischen Industrie Europas, deren Umsatz 1954 zwischen 5 und 6 Milliarden Dollar schwankte und etwa 3 Prozent des Brutto sozialproduktes entsprach. Im Durchschnitt beschäftigte sie 1,2 Prozent der vorhandenen Arbeitskräfte. In Deutschland und in Großbritannien beträgt dieser Satz 1,5 Prozent, in der Schweiz sogar 2, in Frankreich jedoch 1,1 und in Schweden nur 0,7 Prozent. 4 Länder, Großbritannien, die Bundesrepublik, Frankreich und Italien, stellen zusammen 3 Viertel der chemischen Gesamtproduktion des OEEC-Raumes. In den USA erzielte 1954 die chemische Industrie einen Umsatz von 9 Milliarden Dollar und beschäftigte 764 000 Personen.

Zwischen 1951 und 1953 war der Expansionsrhythmus der chemischen Produktion mit einem Durchschnittssatz von 8 Prozent höher als der der gesamten Industrie mit nur 5 Prozent, 1954 sogar 15 Prozent zu 9. Auch 1955 hielt diese besonders günstige Entwicklung der chemischen Industrie an. Auf der Grundlage 1950 gleich 100 stieg der chemische Produktionsindex zwischen 1951 und 1954 in Westdeutschland von 120 auf 168 Punkte, in Frankreich von 113 auf 131, in Italien von 135 auf 191 und in Großbritannien von 107 auf 130, in den USA jedoch nur von 112 auf 123. Die vorhandene Leistungsfähigkeit wird im allgemeinen für Grundchemikalien zufriedenstellend ausgenutzt. Kapazitätsüberschüsse bestehen jedoch für Farbstoffe, Gerbstoffe, Seife und Superphosphate infolge der Verwendung von Ersatz-erzeugnissen und auch wegen früherer Ueberausrüstung. 1954 beschäftigte die Industrie 1,4 Millionen Personen, fast doppelt soviel wie in den USA, für einen um ein Drittel geringeren Umsatz. Wenn dieser Globalvergleich auch oberflächlich ist, beleuchtet er jedoch sehr stark den Produktivitätsrückstand der chemischen Industrie Europas und ihre viel zu geringe Konzentration.

Investitionsschätzungen liegen nur für 8 Länder mit 80 Prozent der europäischen Gesamtproduktion vor. Man findet für 1954 einen Betrag von 774 Millionen Dollar, wovon 200 Millionen auf Westdeutschland entfallen, 180 auf Großbritannien, 143 auf Frankreich und 137 auf Italien. Das sind zusammen 15 Prozent des Umsatzes gegenüber 13 bis 14 Prozent in den USA. Hauptnutznießer der europäischen Investitionen sind die Erdölchemie, Düngemittel, Kunststoffe und synthetische Reinigungsmittel.

Die Produktionsentwicklung war innerhalb der einzelnen Zweige sehr unterschiedlich. Die Erzeugung von Kunststoffen nahm am meisten zu. Sie stieg um ein Drittel, gefolgt von den synthetischen Reinigungsmitteln, Farben und Lacken sowie Kalidüngern. In allen diesen Fällen lag die Produktionszunahme über dem allgemeinen Durchschnitt der chemischen Industrie von 15 Prozent. Die

Rohstoffe sind seit 1954 etwas teurer geworden. Trotzdem blieben die Preise stabil. In den letzten Jahren erhöhte die chemische Industrie ihre Preise im Durchschnitt weniger als die anderen Branchen.

Erwähnung verdient schließlich der Außenhandel mit chemischen Produkten. 1953 betrug die Einfuhr aus den Mitgliedstaaten der OEEC und ihren überseeischen Gebieten in den OEEC-Raum 901,3 Millionen Dollar, 1954 1 Milliarde, die Einfuhr aus der Dollarzone dagegen 195,9 1953 und 299,7 Millionen Dollar im Jahre 1954. Die Gesamtausfuhr stieg von 2 Milliarden 1953 auf 2,4 Milliarden im Jahre 1954. Hiervon gingen in beiden Jahren allein 56 Prozent an die Mitgliedsstaaten und nur 10 Prozent in die Dollarzone. 1954 beanspruchten die Ausfuhr 18 Prozent der Produktion und überstiegen die Einfuhren um 902 Millionen Dollar. Die höchsten Ausfuhrsätze erreichten die Schweiz, die Benelux-Staaten, Norwegen, Großbritannien und Westdeutschland.

Die Reform der Kranken- und Invaliden-Versicherung

BRÜSSEL (belga). Nach einer Sitzung des mit der Reform der Kranken- und Invalidenversicherung betrauten Ministerialkomitees erklärte Minister Trolet auf Befragen eines Reporters des „Soit“:

„In der nächsten Zeit werde ich Vertreter der Ärzteschaft empfangen. Bisher wurde noch keine Lösung gefunden. Ich füge jedoch hinzu, daß sich die Angelegenheit im guten Sinne entwickelt. Bisher wurde mehr auf nationaler Ebene verhandelt. Jedoch sind jetzt Abmachungen zustande gekommen, wie in Turnhout, zwischen der Ärzteschaft und der christlichen Krankenkasse und in Tirlemont, zwischen der Ärzteschaft und der liberalen Krankenkasse.“

Zum Schluß sagte der Minister, er bleibe Optimist in Bezug auf den Ausgang der Verhandlungen in der Frage der Kranken- und Invalidenversicherung.

Französischer Generalresident

besucht spanischen Hochkommissar

LARACHE (afp). Bei einer Besprechung zwischen dem französischen Generalresidenten in Marokko A. Dubois und dem spanischen Hochkommissar in Tetuan General Garcia Valino wurden gemeinsame Fragen bezüglich der beiden Zonen, insbesondere des „Rif“ behandelt. Der Hochkommissar gab die Absicht der spanischen Regierung, in der spanischen Zone politische Reformen einzuführen, bekannt. Diese Reformen sollen die Durchführung der Unabhängigkeit Marokkos in beiden Zonen parallel erleichtern. Die im Geiste des Verstehens und der Herzlichkeit geführten Gespräche sollen fortgesetzt werden.

In Polen wohnende Deutsche kehren heim

BÜCHEN-Schlesw.-Holst. Ein weiterer Transport mit 217 bisher in Polen wohnenden Deutschen, die zu ihren Familien in der Bundesrepublik wollen, kam im Interzonenbahnhof Büchen in Schleswig-Holstein an. Unter ihnen befinden sich ca. hunderte Kinder. Das polnische Rote Kreuz kündigte an, die Repatriierungen würden gemäß den mit dem Deutschen Roten Kreuz getroffenen Abmachungen fortgesetzt.

Aus der Virusforschung

Schutzimpfung gegen Erkältungskrankheiten

WASHINGTON - (ad). Wissenschaftler des US-Bundesamtes für Gesundheitswesen haben einen neuen Impfstoff entwickelt, der sich, wie Sachverständige glauben, wahrscheinlich als wirksame Serumprophylaxe gegen einen der zahlreichen Erkältungsviren erweisen wird.

Aber selbst dann, wenn die durchgeführten Versuche ausnahmslos erfolgreich verlaufen sein sollten, wird dieses Vakzin noch nicht das langersehnte Schutz- und Heilmittel für alle Arten von Erkältungskrankheiten sein, jener Infektionskrankheiten, die alljährlich Millionen Menschen befallen und auf Tage oder manchmal auch auf Wochen hinaus auf leidige Weise „krank machen“.

Das neue Vakzin enthält als Wirkstoff ähnlich wie der Salksche Polioimpfstoff, abgetötete anstehende Viren. Diese Erreger zahlreicher Infektionskrankheiten sind so klein, daß man sie nur unter dem Elektronenmikroskop feststellen kann. Ein Impfstoff der abgetötete Viren als Wirkstoff enthält, bekämpft die in den Körper eingedrungenen krankheitserregenden Viren durch die Bildung von Antikörpern. Diese Fähigkeit besitzt, wie die Versuche ergeben haben, auch das neue Vakzin, und zwar gegen einen der sogenannten APC-Viren. Diese Familie der Viren wurde vor genau 2 Jahren von Dr. Robert J. Hübner von den „US-National Institutes of Health“ entdeckt, und er war es, der zusammen mit seinen Mitarbeitern das neue Vakzin entwickelte.

Es gibt bis heute jedoch keinen Beweis dafür, daß die APC-Viren tatsächlich die Erreger der einfachen Erkältungskrankheiten sind. Sie sind es aber bei einer Reihe von Erkrankungen der Atmungsorgane, die oft als schwere Erkältungen diagnostiziert werden. Sie verursachen Bronchitis und eine bestimmte Art von Virus-Pneumonie sowie andere Infektionskrankheiten, die man schlechthin als „Virus X“-Infektionen bezeichnet.

Die Gruppe der APC-Viren umfaßt wahrscheinlich 8 Grundtypen. Der unangenehmste dürfte der APC-3 sein, eben jener, den Dr. Hübner in Kulturen gezüchtet, abgetötet und für sein neues Vakzin verwendet hat.

Der nächste Schritt auf diesem Gebiet der medizinischen Forschung wird der Entwicklung von anderen Seren dieser Art APC-Viren gelten, so daß man späterhin verschiedene Viren in einem Vakzin vereinen kann, wie dies beim Salk'schen Polioimpfstoff heute der Fall ist, um dann damit eine wirksame Prophylaxe gegen viele von den gefährlichsten Viren der APC-Gruppe verursachten Krankheiten an der Hand zu haben.

Verstärkung der britischen Truppen im Mittleren Orient

LONDON (reuter) Ein offizielles Kommuniqué aus London gibt bekannt, daß die Regierung Ihrer Majestät beschlossen hat, wegen der unruhigen Lage im Mittleren Orient die dem Oberkommandierenden Truppen zu verstärken, um die Sicherheit der britischen Staatsbürger zu gewährleisten. Frische Einheiten, unter ihnen Fallschirmeinheiten, werden nach Zypern in Marsch gesetzt.

Kunstaustausch zwischen Polen und dem Westen

WARSAU [ep] In diesem Jahr werden in Warschau umfangreiche Ausstellungen französischer Gemälde, venezianischer Porträts, moderner amerikanischer Plastik und Rembrandt-Bilder aus dem Amsterdamer Museum gezeigt. Frankreich, Italien, die USA und Holland stellen dafür Werke polnischer Kunst und Museumsschätze aus.

Vor 25 Jahren, starb Anna Pawlowa

FRANKFURT-M. [ep] Vor 25 Jahren, am 23. Januar 1931, ist die berühmte russische Balletttänzerin Anna Pawlowa in Den Haag gestorben. Ihr widmete der Choreograph Michail Fokin das Ballett „Sterbender Schwan“ zu der Musik von Saint Saens, den Tanz ihres Lebens.

Aktive Europäische Jugendkampagne

PARIS - (ep). Die europäische Jugendkampagne veranstaltet vom 24. bis 27. Januar in Paris einen Informationskurs über die Struktur und Arbeit des europäischen Wirtschaftsraumes (OEEC). In Zusammenarbeit mit der Montan-Union und den freien Gewerkschaften wird ferner vom 27. Januar bis 7. Februar die 7. Tagung zur Schulung junger Berg- und Stahlarbeiter bei Genua abgehalten.

Stempel immer frisch - made in USA

FRANKFURT-M. (ep) Eine amerikanische Firma hat einen Stempel entwickelt, der rund 100.000 Abdrucke ohne Stempelkissen leistet. Die Gummipolplatte des Stempels ist mit einer Dauer-Spezialtinte imprägniert.

600 Meter Zeitungspapier pro Minute

STOCKHOLM (ep) Europas größte Zeitungspapier-Maschine wird gegenwärtig in Schweden hergestellt. Sie soll am 1. April in Betrieb genommen werden und hat eine Länge von 140 m mit einer Kapazität von 600 m Zeitungspapier in der Minute oder 300 t in 24 Stunden.

Personalchefs auf der Schulbank

SAARBRÜCKEN (ep) „Personalanalyse und Personalbeurteilung“ heißt ein Lehrgang, den die Saarländische Gemeinschaft zur Förderung der Produktivität (Produktivitätszentrale) gegenwärtig veranstaltet. Der Kurs wendet unter Leitung des Psychologen Balzert sich vor allem an die für die Personaleinstellung zuständigen Personen und bringt Beispiele aus der Praxis für die Praxis.

Drahtloses Telefon mit 80 km Reichweite

FRANKFURT-M. (ep) Ein Funk-Fernsprenger, „Telelink“ ist in den USA entwickelt worden. Es bedarf keiner Telefonleitung und soll besonders weitabgelegenen Gemeinden dienen. Mit dem 140 Volt starken Ultrakurzwellensender und empfänger mit einer Aluminiumantenne können gleichzeitig 2 verschiedene Gespräche auf eine Entfernung von 80 km geführt werden; Preis vorerst noch 3500 Dollar.

Wie lange hält ein Schiff?

FRANKFURT-M. (ep) Die gewöhnliche Lebensdauer der Seeschiffe wird wie folgt geschätzt:

Table with 2 columns: Schiffstyp and Lebensdauer in Jahren. Includes categories like Passagierschiffe, Frachtschiffe, Tanker für Rohöl, etc.

Überflogen amerikanische Flugzeuge Rotchina?

HONG-KONG (reuter) Die chinesische Regierung behauptet, amerikanische Militärflugzeuge hätten anfangs der Woche chinesisches Hoheitsgebiet im Nord-Westen des Landes überflogen. Die zur Verfolgung ausgesandten chinesischen Jäger konnten sie jedoch nicht mehr einholen. Die chinesische Regierung hat in Washington energisch protestiert und gebeten, die notwendigen Maßnahmen zur Verhütung ähnlicher Zwischenfälle zu treffen.

Bulgarisch-Vietnamesischer Handelsvertrag

HANOI (afp) Ein Handels- und Zahlungsvertrag wurde am Dienstag zwischen der Volksrepublik Nordvietnam und Bulgarien abgeschlossen. Demzufolge soll Nordvietnam 1956 Bulgarien Landwirtschaftsprodukte u. elektrische Geräte liefern und aus Bulgarien chemische und pharmazeutische Produkte einführen.

Handbuch für Maschinenkäufer

PARIS - (ep) Einen kleinen Führer für Maschinenkäufer in Europa hat der Europäische Wirtschaftsrat (OEEC) herausgegeben. Er enthält Angaben über sämtliche Berufsverbände der mechanischen und elektrischen Industrie und die Produktionsprogramme in den Mitgliedsstaaten. Ein 2. Abschnitt zeigt eine Aufstellung aller Ausrüstungsgüter, die in Europa hergestellt werden. Das Handbuch ist in englischer und französischer Sprache erschienen.

Die St. Vither Zeitung

erscheint drei mal wöchentlich und kostet:

- für 1 Jahr 245,- Fr.
für 1/2 Jahr 128,- Fr.
für 1/4 Jahr 67,- Fr.

Auf Wunsch werden die bereits erschienenen Nummern nachgeliefert

Bestellungen können erfolgen:

durch ihren Briefträger, durch Einsendung des Abonnementbetrages auf P.S.K. 589.95 der St. Vither Zeitung unter Angabe Ihrer genauen Anschrift in der Geschäftsstelle, St. Vith, Klosterstraße 16, in der Buchhandlung Doeppen-Beretz, Hauptstraße 58.

Zollfreiheit für europäische Aluminiumfabrik

PARIS (ep). Die französische Regierung will sich verpflichten, die Produktion der demnächst in Französisch-Zentralafrika mit deutscher, italienischer und schweizerischer Beteiligung zu errichtenden europäischen Aluminiumfabrik keiner Ausfuhrbeschränkung zu unterwerfen. Exportabgaben sollen nicht erhoben werden. Um das Rohaluminium in die beteiligten Länder zollfrei importieren zu können, denkt man an eine gemeinsame Zollvereinbarung der 4 Regierungen. Die für die Fabrik benötigten Maschinen will man ebenfalls zoll- und kontingentfrei nach Afrika importieren.

Auch Frankreich feiert Mozart

PARIS (ep). Anlässlich des 200. Geburtstages von Wolfgang Amadeus Mozart ist auch in Frankreich eine Reihe künstlerisch bedeutender Veranstaltungen vorgesehen. Am 27. Januar, dem Gedenktag, findet in der alten Pariser Kirche Saint-Eustache, die Mozart während seines letzten Pariser Aufenthalts im Jahre 1778 wiederholt besuchte, eine feierliche Messe im Zereoniell des 18. Jahrhunderts statt. Am gleichen Tag führt die Sorbonne eine Gedenkveranstaltung durch, und die Pariser Oper setzt die „Zauberflöte“ wieder auf ihr Programm. Am 10. und 11. Februar gibt ein Wettbewerb für die Aufführung von Mozart-Werken jungen internationalen Musikern eine Chance. Das nationale Komitee für wissenschaftliche Forschung veranstaltet vom 22. bis 25. März eine Diskussion über die internationalen Einflüsse auf Mozarts Werk. Konzerte werden u. a. in Paris, Versailles, Straßburg, Besancon, Bordeaux und Vichy gegeben. Die Nationalbibliothek plant eine Mozartausstellung.

Belgisch-deutsche Zusammenarbeit in der Industrie

BRÜSSEL. Am 11. und 12. Januar trafen sich in Brüssel Vertreter des Verbandes der belgischen Industrien und des Bundesverbandes der Deutschen Industrie.

Unter dem Vorsitz des Herrn Bekaert, Präsident des belgischen Verbandes, besprachen die Delegierten beider Länder die wichtigsten wirtschaftlichen und sozialen Fragen, die in beiden Vereinigungen momentan akut sind, und über die Arbeiten, die diesbezüglich im Stadium der Ausführung begriffen sind.

Diese Kontaktaufnahme zwischen den Industrieverbänden der beiden Länder ist die erste ihrer Art und soll der Förderung der wirtschaftlichen internationalen Zusammenarbeit dienen.

Die deutsche Vertretung wurde in Abwesenheit ihres Präsidenten, Herrn Berg, durch ein Verwaltungsratsmitglied der Firma Felten & Guillaume aus Köln angeführt.

„Europäischer Film - Erbe der Zukunft“

WIESBADEN (ep). Am 20. und 21. Januar veranstaltet die Arbeitsgemeinschaft der Filmjournalisten in Düsseldorf einen internationalen Filmkongreß unter dem Titel „Europäischer Film - Erbe der Zukunft“. Persönlichkeiten des internationalen Kulturlebens werden in Vorträgen und Diskussionen die kulturellen und geistigen Fragen des Films behandeln.

Mordsache Janet Marshall aufgeklärt

PARIS. Nach viereinhalb Monaten Untersuchungen gelang es der französischen Kriminalpolizei, im Laufe dieser Woche den Mord an der jungen englischen Lehrerin Janet Marshall aufzuklären. Nachdem sich im Laufe der Monate sämtliche Spuren als falsch erwiesen hatten, verbreitete die Polizei ein nach Zeugenaussagen angefertigtes Porträt des mutmaßlichen Täters in ganz Frankreich. An Hand dieses Porträts wurde dann auch ein gewisser Robert Avril festgenommen. Als sich herausstellte, daß Avril verschiedene dem Opfer gehörende Gegenstände gestohlen hatte, war die Polizei sicher, auf der richtigen Spur zu sein. Als die Indizien immer drückender gegen ihn wurden, legte der Täter schließlich ein Geständnis ab. Bei einem Ortstermin sagte er aus, er habe die Lehrerin vergewaltigen wollen. Als sie sich heftig zur Wehr setzte habe er sie mittels eines Schnur erwürgt. Dies klingt jedoch wenig glaubhaft, da Avril an der linken Hand nur mehr den kleinen Finger hat. Es scheint vielmehr, als habe er sie mit einem Knüttel erschlagen, was für ihn erheblich belastend ist, da die Mitnahme des Knüttels auf Verbedacht schließen läßt.

Von Edinburgh bis Karlsbad

WIESBADEN (ep). Der Verwaltungsrat des Internationalen Verbandes der Filmproduzenten (FIAPF) hat auf seiner Sitzung in Washington folgende internationalen Filmfestspiele für dieses Jahr anerkannt:

- Edinburg, 20. August-9. September
Cannes, März-April
Cork (Irland), 21.-27. Mai
Berlin, 22. Juni-3. Juli
Karlsbad, 11.-24. Juli
Locarno, 13.-22. Juli
Venedig, August-September
Die Zustimmung für das Festival in Karlsbad (Tschechoslowakei) erfolgte durch einen Mehrheitsbeschluß, während alle anderen Festspiele einstimmig befürwortet wurden. Die Anerkennung für geplante Festspiele in San Sebastian, Durban (Südafrika), Cango, Israel und Somaliland wurde abgelehnt. Das belgische Gesuch um ein Festival in Brüssel anlässlich der Weltausstellung 1958 wurde in Betracht gezogen.

Hundstage in Brasilien

RIO DE JANEIRO (afp). Im Gegensatz zu unserer sehr winterlichen Witterung herrscht in Brasilien momentan eine „hundstagartige“ Hitze. Zwei Personen starben an Hitzschlag. Der Badestrand wurde von Zehntausenden Badelustigen im Sturm genommen. Die höchste bisher verzeichnete Temperatur betrug 37,8 Grad Celsius.

Das Herz unter der Lupe

STOCKHOLM (ep). Die europäische Gesellschaft für Kardiologie wird vom 9. bis 14. September in Stockholm ihren 2. Kongreß abhalten. 1000 Delegierte, auch aus Übersee, wollen Fragen der Herzkrankheiten und ihrer Behandlung erörtern.

Die St. Vither Zeitung erscheint 3 mal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags. - Druck und Verlag: M. Doeppen-Beretz, St. Vith, Hauptstr. 58 u. Klosterstr. 16. - Tel. 18

Aus S

Woch

Samstag, den 7. Jan

Die Direktion der romanischen Sch... de Neufchatel“ über Jahreswechsel. Was Alle Exemplare dies 31. Dezember waren

Der Vitus-Verein Karnevals, möge si mal überlegen für des „Kladderadaats Duft würde die Les

Sonntag, den 8. Jan

Heute in einer W Junggeselle 90 Jahre graff, wohnhaft Bü lar. Der Kalender jetzt auf das Herz

„Piere Klos“, wie nennt, ist jedoch ni diesem Monat. Am Flammang-Bares, Ar goldenen Hochzeit. sollen noch zwei seltene Fest begehe

Montag, den 9. Jan

Vor der Heirat ; Verlobungszeit ner kurzer aber auch hier hängt es mehr oder von „Ihm“ al

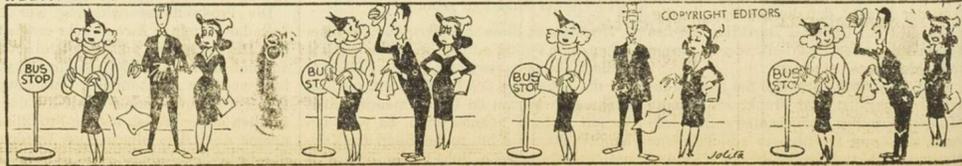
In England heira jährige Richard Ha Robertson. Abgese beiden, ist das ni das Besondere die: chard und Lillian b ten. Die Heirat kar chard einige Tage v um mal die Gefühl Probe zu stellen. I der Probe gewach: Abwesenheit kehr lian empfing ihn Weise. Das ist der St. Vith?

Dienstag, den 10.

Die Parlamentsf In diesem Zusam: nen lieben Leserr wenn sie es noch) seit einiger Zeit d: Abgeordneten hau: Warum auch nich auf ihrem Pult ein je nach ihrer Stell nen Thema benutz es schon mal vor, dere Herr auf de und das soll dahe: stimmungssystem Tat spricht Ar. von einer namer von einer solchen bleiben oder aufs



KLEIN EVCHEN



VON JOLITA

WEISTEN. Am 1. Januar feiern die und Elisabeth Ja Hochzeit. Der 76 ein Jahr jüngerer einer guten Gesu noch sehr frisc Kinder, von den

Ausstellung über praktische Durchführung des Luftverteidigungsplanes Präsident Eisenhowers

VEREINTE NATIONEN, Neuyork (ad) Die Delegierten der Vereinten Nationen hatten kürzlich Gelegenheit, eine amerikanische Ausstellung über moderne Methoden und Techniken der Luftaufklärung zu besichtigen, die für die Durchführung von Präsident Eisenhowers Plan der „offenen Himmel“ zur Verfügung stehen.

Der US - Chefdelegierte bei den Vereinten Nationen, Botsch. H. Cabot Lodge, führte Botschafter Henry Cabot Lodge jun., führte sein Gäste durch die im „Carnegie International Center“ in unmittelbarer Nähe des UN-Hauptquartiers aufgestellte Sonderausstellung und erläuterte ihnen an Hand der einzelnen Ausstellungsobjekte, die Genauigkeit und Exaktheit, mit der die moderne Luftaufklärung durchgeführt werden kann. Diese bis ins letzte verfeinerten Techniken liefern den Schlüssel für den Plan des amerikanischen Präsidenten, eine beiderseitige Luftaufklärung über den Vereinigten Staaten und der UdSSR durchzuführen.

Amis in aller Welt

MIAMI (afp). Die amerikanischen Landstreitkräfte besitzen in 73 Ländern militärische Einrichtungen, die über eine Million Soldaten und 440 000 Zivilisten beschäftigen. Dies ist eins der größten Unternehmen der Welt. Die Vereinigten Staaten sind diesen Ländern bei der Aufstellung von 200 kampfkraftigen Divisionen behilflich. Die in Deutschland stationierte 7. Armee ist, was Ausrüstung und Ausbildung anbetrifft, die stärkste Kampfgruppe in Europa.

Eröffnung der neuen Parlamentssession in Stockholm

STOCKHOLM (reuter). König Gustaf-Adolph von Schweden eröffnete mit der traditionellen Thronrede die neue Parlamentsperiode in Stockholm. Er kündigte u. a. folgende Reformen an: Ermäßigung der Einkommensteuer für die kleinen Steuerzahler und die Erhöhung der Alterspensionen. Der Wohlstand des Landes bleibt erhalten, das Arbeitsproblem ist gelöst, die allgemeine Produktion des Landes, sowie der Privatverbrauch erhöhen sich laufend.

Griechisches Parlament aufgelöst

ATHEN (Reuter). Zehn Monate vor Beendigung der laufenden Parlamentsperiode hat König Paul von Griechenland das Auflösungsdekret für das Parlament unterzeichnet. Die Neuwahlen sollen am 19. Februar stattfinden.

Steuermann Mathony

Kriminalroman von Charlotte Kaufmann
Copyright 1955 by Carl Duncker, Berlin W 35

(9. Fortsetzung.)

„Aber ...“, begann ich.
Elmer hob nur die Hand. „Aber Anna Diebold und Mathony, inzwischen vielleicht ein wenig zu sich gekommen, fürchtete jetzt, das Märchen von dem Selbstmord des Kapitäns, der seine Frau mit in den Tod nehmen wollte, nicht mehr aufrechterhalten zu können. Sicher haben sie nachträglich gemerkt, daß Mathony den Kapitän in die linke Schläfe traf statt in die rechte, ein Schuß also, der niemals von Diebold selbst ausgeführt werden konnte. Es ist ihnen später wohl auch zum Bewußtsein gekommen, daß Anna Diebold nunmehr Verletzungen mit zwei verschiedenen Waffen an sich trug. Zum Schluß schien ihnen das beste zu sein, wenn Anna Diebold einfach Mathony bezichtigte und Mathony die Schuld auf Anna Diebold schob.“

Das Blut hämmerte in meinen Schläfen, und ich konnte kaum sprechen. Elmer war dagegen ganz gelassen. Es machte ihm geradezu Spaß, zu reden. Ueber den Fall Diebold hatte er gewiß wochenlang nachgedacht.

„Wissen Sie“, sagte er, „die beiden haben das außerordentlich geschickt angefangen. Indem Frau Diebold den Steuermann Mathony des Mordes bezichtigt, schaltet sie die Gefahr, daß man sie beide mit der Tat in Zusammenhang bringt, zu einem großen Teil aus. Mathony hat auf mich geschossen, sagt sie. Aber der Verteidiger von ihm hält dagegen, daß Mathony unmöglich in die Kapitänsräume eindringen konnte, da sie ja von innen verschlossen waren. Vorher und nachher. Der beste Beweis für meine Theorie ist, daß die Nagelfeile, mit der Anna Diebold die Kammertüre ihres Mannes verriegelte, keine Blutspuren aufwies. Die Kammer hat nämlich Mathony verriegelt.“

Was der RUNDfunk bringt

Nachrichten

Brüssel: 7, 8, 11.50 (Wetter- und Straßendienst), 12.55 (Börse), 13, 16 (Börse) 17, 19.30, 22 und 22.55 Uhr.

N W D R - Mittelwelle: 7, 9, 13, 19, 21.45 und 24 Uhr.

U K W - West: 7.30, 8.30, 12.30 u. 20 Uhr. Luxemburg: 6.15, 9, 10, 11, 12.30, 13, 19.15, 21, 22 und 23 Uhr.

Sendung für die Bewohner der Ostkantone in deutscher Sprache: 17.20 Uhr. (Brüssel IV).

Samstag, 14. Januar

BRÜSSEL I: von 6.30 bis 8.55 wie tags zuvor, 9.00 Musikal. Rendez-vous: neue Schallplatten, 12.00 Landfunk, 12.15 Klavierfantasien von M. Simon, 13.15 Wunschkonzert, 13.50 Besser sprechen, 16.00 Bel Canto, 17.15 Jazzrythmen des Tages mit Kommentar von A. Bettvonville, 17.45 Tönende Programmvorstellung, 18.00 Soldatenfunk, 18.30 Freie Tribüne, Christl. Syndikat, 18.50 Das intellektuelle Leben, 19.05 Ihr Programm, 19.26 Der Fächer, 20.00 Zum Wochenende: „Zur Herz Dame“, „Graue und rosa Lieder“, Text: P. Varenne, „Mit der Nase im Wind“, von P. Vandendries, „Das Liederfenster“ von A. Güller, 23.00 Tanzmusik.

WDR MITTELWELLE: 4.55 Choral, 5.50 Musik für Frühaufsteher, 6.05 Zwischen 6 u. 7: Heitere Melodien, 6.50 Morgenandacht, 7.10 Vorwiegend heiter, 8.10 Musik am Morgen, 8.50 Für die Frau, 9.00 Schulfunk, 12.00 Mit Musik geht alles besser, 12.35 Landfunk, 13.15 Wie schön daß morgen Sonntag ist, bunte Melodienkette aus Tanz, Tonfilm u. Operette 15.00 Musik für Volksinstrumente, 16.00 Bunter Nachmittag im Zeichen des Karnevals, 17.30 Aus der Welt der Arbeit, 18.00 Harry Hermann und sein Orchester, 18.30 Echo des Tages, 18.55 Glocken und Chor 19.20 Aktuelles vom Sport, 19.30 Chormusik, 20.00 Öffentl. Quiz-Turnier, 21.55 Von Woche zu Woche, 22.10 Respighi, Symp. Orch. des WDR unter W. Schlichter, 22.40 Filmball in München, 2.15 bis 5.30 Musik bis zum frühen Morgen.

UKW-WEST: 6.45 Morgenlied, 7.35 Musikal. Mosaik, 8.05 Morgenständchen, 8.35 Morgenandacht, 8.45 Winterkantate, 9.00 Gradus auf Parnassum, Mozartsonate, 9.30 Frohes Wochenende, 10.30 Schulfunk, 11.30 Tierfabeln, 12.00 Blasmusik, 12.45 Operettenmelodien, 14.00 Kinderfunk, 14.30 Melodien die

sich die Hörer wünschen, 16.00 Winnetou in Funkbearbeitung, 16.40 Orchesterkonzert, 18.15 Die Sprechstunde von Dr. G. Groeger, 18.45 Kantate, 19.00 Sport am Wochenende, 20.15 Die Liebe vom Zigeuner stammt, aus Opern, Operetten, Liedern, 21.00 Sind China und Rußland Gegner, von E. Wickert, 21.45 Rund um den Leicester Square, Londoner Operettenbummel, 23.05 Zwischen Tag und Traum, 24.00 bis 0.55 Kammermusik.

Sonntag, 15. Januar

BRÜSSEL I: 7.05 Schallplatten, 18.10 Wunschplatten, 8.55 Die Post, von G. Clement, 9.00 Tagebuch des Kunstlebens, 9.10 Wunschplatten, 9.30 Die Kreuzung der Ideen und Tatsachen, 9.50 Klavier- und Violinkonzert, 10.00 Gewünschte Operschallplatten, 11.00 Tribüne des Schallplattenfreundes, 12.00 Landfunk, 12.15 Begegnung an Bord der Karavelle, 13.00 Wunschplatten, 14.00 Ecke der Neugierigen, 14.30 Kleines Konzert belgischer Musik, 15.00 Münchner Festspiele, Bayr. Staatsorchester, Spieltlg. R. Strauss, belg. Orchester u. Solisten spielen Musik belg. Meister, 16.00 Luc Varenne überträgt zweite Halbzeit eines Fußballspiels, 16.45 Ch. Demaële u. s. Rythmen, 17.05 2 Tangos des belgischen Komponisten N. de Wolf, 17.15 Soldatenfunk, 17.45 Sportergebnisse, 17.56 Der Fächer, 18.00 Kinderfunk, 18.05 Symphonie Nr. 45 von Haydn, 19.00 halbe kath. religiöse Stunde, 1930, eine Viertelstunde Sport, Luc Varenne, 20.00 Lyrischer Abend: die Lustige Witwe von Fr. Lehár, 21.15 Orch. P. Bonneau, 21.45 Schallplatten, 22.15 Paris bei Nacht, 23.00 Orch. V. Bayens.

WDR MITTELWELLE: 6.00 Morgenspruch, Hafenkonzert, 7.40 Landfunk, 8.00 J. S. Bach, Kantate Nr. 13, 9.10 Froher Sonntagmorgen, 10.00 Kath. Gottesdienst, 11.00 Matth. Wiemann liest „Der Bettler“ v. H. Hesse, 12.00 Harry Hermann und sein Orchester und Solisten, 13.10 Sang und Klang, 14.00 Kinderfunk, 14.30 Der Hörer hat das Wort, 15.00 Was ihr wollt, Schlager, Operetten, Seemannslieder, 16.30 Tanztze, Kölner Tanz- und Unterhaltungsorchester unter A. Luczkowski, 17.15 Sportbericht, 18.00 Mozarts Klavierkonzerte, 18.35 Was würde Christus heute sagen, 18.50 Mozart-Lieder, 19.10 Sportmeldungen, 19.30 Die Woche in Bonn, 20.00 Heiteres Funk-Karusell, 21.55 Sportmeldungen, 22.15 100 Takte Tanzmusik, 23.00 Sweet and Lovely, Chorgesang, 23.15 Rythmus d. Nacht, 0.05 Nachtkonzert, 1.15-4.30 Musik bis zum frühen Morgen.

UKW-WEST: 7.00 Morgenlied, 7.30 Musikalisches Mosaik, 8.00 Die Fremde und die Heimat der Christen, 8.35 Froher Klang, 9.00 Orgelmusik, 9.30 Dichter aus Rheinland und Westfalen lesen aus eigenen Werken, 10.00 Unterhaltungsmusik, schöne Stimmen, schöne Weisen aus Opern, 11.30 Kölner Tanz- u. Un-

terhaltungsorchester, 12.00 Internationale Frühschoppen mit 6 Journalisten, 12.35 Musik von hüben und drüben, 14.00 Hans Bunt spielt, 14.30 Söhne Bachs, 15.00 Funkfeuilleton, 15.15 Melodien aus Wiener Blut, 15.30 Kinderfunk, 16.00 Sportreportage, 17.00 Musikalischer Bilderbogen, 18.00 H. Hagedorn und sein Orchester, 19.00 Das Shakespeare Geheimnis, 19.55 Sport, 20.05 Von Woche zu Woche, 20.15 Singt mit uns - 21.00 Deutschland und Rußland, 21.30 Aus der Welt der Oper, 23.00 Sport, 23.45-24.00 Cedric Demonts Jazz-Cocktail.

Montag, 16. Januar

BRÜSSEL I: 6.45 Turnen, 7.05 Schallplatten, 7.15 Engl. und Niederl. Sprachunterricht, 7.25 Schallplatten, 8.10 Morgenkonzert, 8.55 Kochchronik, 9.00 Musik. Rendez-vous, 12.20 Douce France, 12.30 Starradio, 13.15 Hausmusik, 13.45 Orgelkonzert, 14.00 Schulfunk, 15.00 Orch. J. Verhelst, 15.45 E. Felice Quartett, 16.05 Orch. J. Douchamps, 17.00 Cocktail R. Nicolas, 17.30 Klaviermusik, 18.00 Soldatenfunk, 18.40 Platten des Tages, 18.50 Geistesleben, 19.00 Ihr Programm, 19.26 Der Fächer, 19.30 Das sportl. Wochenende, 20.00 Melodien v. Smetana u. A. Villers, 21.25 Schallplatten, 21.30 Musikal. Rätsel, 22.00 Montherlant, vorgestellt durch J. J. Andrieu.

WDR MITTELWELLE: 4.55 Choral, 5.05 Start in die Woche, 6.05 Potpourri um fünf nach sechs, 6.50 Morgenandacht, 7.10 Guten Morgen, 8.10 Harry Hermann und sein Orchester, 8.30 Volkslieder, 8.45 Für die Frau, 9.00 Schulfunk, 12.00 Kl. Unterhaltungsorchester, d. WDR: Klingendes Feuilleton, 12.35 Landfunk, 13.15 Mittagmusik, 14.00 Schulfunk, 15.50 Suchdienst, 16.00 Theo Giesen und das Rundfunkorchester, 8.30 Volkslieder, 8.45 Für die Frau, 17.45 Nach der Arbeit, beschwingte Melodien, 18.10 Karnevalisten stellen sich vor: Jupp Schmitz, 18.35 Echo des Tages, 19.15 Ein falscher Professor, 1930, W. A. Mozart, zur 200. Wiederkehr seines Geburtstages, 22.10 Schlagerparade, 22.45 Der Tag klingt aus, 0.10 Tanzmusik, 1.15 bis 4.30 Musik bis zum frühen Morgen.

UKW WEST: 6.45 Morgenlied, 7.35 Musikalisches Mosaik, 8.05 Bunte Reihe, 8.35 Morgenandacht, 8.45 Musik des Hochbarock, 9.30 Kölsche Zimbumm, 10.00 R. Rosenberger spielt, 10.30 Schulfunk, 11.30 Stuttgarter Kammerorchester. 12.00 Zur Mittagspause, 12.45 Kinderlieder, 13.15 Strauß-Walzer, 13.45 Cl. Debussy, 16.30 Igor Stravinsky: Shakespear-Lieder, 16.40 Das neue Buch, 17.00 Tanzmusik, 17.50 Vesco d'Orto und sein Orchester, 18.15 Das Jahresrad, 18.30 Wir bieten an, 19.15 Reform der Demokratie, 20.45 Kinder, wie die Zeit vergeht: Kabarett, 21.45 Zärtlich, ganz zärtlich, 21.45 Sportspiegel, 22.00 Bunte Rythmen aus Südamerika, 23.05 bis 24.00 Musiker von heute.

Sowohl die Hausfrauen schlafen heute ger als es zu Zeiten war. Acht Stunden Schnitt gegenüber seiner wende. Dafür saß Tisch, mehr als zwei rend man heute mit Diese Feststellung Philosoph Gaston I den Lebensgewohnh Landes - vor 60 Jal - ein eingehendes S bei zu mancherlei kam.

Danach verwend auf Einkauf, Küche lich fünf Stunden um die Jahrhundert Pflichten sieben St sen. Der Pflege d weitere einhalb gewidmet, währen Kinderschar der G täglich für sich in . Für Besuche u heutige Hausfrau e Woche ansetzen - gramm der Groß Pflichten etwa die sie etwas auf sich ein Wochenpensur pflege“ einzuhalten Form - am Klavie zwei weitere als z rin im Theater, in i Ihre Enkelin geht t Und was fängt nenen Stunden an' der Körper- und ihrem Anzug dur er der Woche, w 1900 dafür nur 3, f De Hausfrau von l mehr, sechs Stun damals zwei. Sie d Schaulensterbun aus - auf neun St Kinder, wie die Zeit vergeht: Kabarett, 21.45 Zärtlich, ganz zärtlich, 21.45 Sportspiegel, 22.00 Bunte Rythmen aus Südamerika, 23.05 bis 24.00 Musiker von heute.

nem cholerischen mens Strehle hatt nach, mich mit zu Beleidigungsproz an die Tür, Fräul und meldete sch such. „Frau Dieb sprechen“, sagte in der Luft.
Um ein Haar v fühlte meine Här hörte ich mehr v sagte. Nach zehn bei mir. „Anna“, Hand.
Sie entzog sich schwarzen Leder schon vor einer tenblau war sie Sie nicht mehr z men ...?“ fragte um ihre blaue H Ah, ja. Die Ver war inzwischen beispielsweise et weiß hätte. Ich e Stirn und fragte hig: „Ist denn i sonderes bei der men?“
Ganz groß un Augen an. So sc wenn man sie fü rer Ansicht gar „Heute“, flüster verhört. Morgen nehmung fortfal sie ihre Stimme. mehr antworter kam einfach n sprang sofort au ... was hat mar
Sie beherrsch versuchte kurz nichts von Belar gewesen ist. Da sagte, was ich i berichtet habe, fremden „Sie“

„Aber sie hat doch um Hilfe gerufen!“ würgte ich hervor.

„Natürlich. Natürlich!“ gab Elmer trocken zu. „Das tat sie, als Mathony wieder über alle Berge war. Alles gut ausgedacht. Sie schießt sogar in die Nacht hinaus, nur damit recht viele verschiedene Schüsse abgegeben werden. Dann kennt sich das Gericht nicht mehr aus. Aber weder Jürgensen, der Bootsmann hat Schüsse gehört, noch Noll. Und beide schliefen an Bord. Beides ältere Leute, die bei anhaltenden lauten Hilferufen bestimmt aufwachen würden. Die beiden Männer haben auch die Schüsse nicht gehört. Das allein ist schon merkwürdig. Kopf man könnte es erklären, wenn man sich vorstellt, daß in ihrem Abendtee ein Schlafmittel enthalten war. Anna Diebold besaß jedenfalls derlei. Sehen Sie“, fuhr Elmer fort, „es war die ganzen Tage her schon kein Wachmann mehr auf der Bark. Kein Wachmann, wie sich das auf einem ordentlichen Schiff im Hafen gehört. Anna Diebold hat das dem Alten ausgedreht. Wozu einen Nachtwächter, hat sie zu ihm gesagt. Laß doch Noll und Jürgensen schlafen. Und einen anderen brauchen wir auch nicht. Das Geld sparen wir uns. Das Schiff stiehlt schon keiner. Und der grüne Buddha ist beim Kunsthändler.“ Elmer schenkte sich selbst sein Glas wieder voll. Ich hatte vergessen es zu tun. Ich kam mir vor, als hätte ich in meinem Kopf anstatt des Gehirns lauter Wolle.

„Das ist doch alles undenkbar“, preßte ich hervor. „Mathony würde ... er würde bestimmt etwas davon sagen. Das entlastet ihn doch.“

Elmer schlug die Beine unter dem Tisch übereinander. „Möglich, daß er noch etwas davon sagt, später. Wenn es ihm endgültig an den Kragen geht. Bis jetzt wird er noch hoffen, auf seinen Verteidiger bauen. Ich bin da aber nicht sicher. Mathony gehört zu den Männern, die lieber eine Schuld, die sie zur Hälfte tragen, ganz auf sich nehmen, um dem Partner zu helfen. Aber in diesem Fall rechnet er nicht mit mir. Ich bin der Ansicht, daß auch die Frau büßen soll. Und Anna Diebold ist hier in erster Linie die Schuldige.“

„Sie ... Sie sagen das alles so bestimmt. Mit einem so sicheren Ton, als wäre Ihre Meinung, Ihre Theorie, unumstößlich.“

„Wenn Sie sich vor Augen halten, daß ich Mathony Arm in Arm mit Anna Diebold sah, während beide in hundert Verhören erklärten, daß sie keine näheren Beziehungen zueinander hatten, dann müssen Sie sich zu meinen Ansichten bekehren.“

„Vielleicht täuschen Sie sich, wenn Sie glauben, daß beide ... vielleicht haben Sie damals falsch gesehen.“

Elmer lachte auf, belustigt darüber, daß ich ihm so schlechte Augen zutraute. „Es war in Lapvikstanne“, erzählte er dann gemächlich. „In Finnland. Wir holten Holz, daß das Sägewerk dort zu Brettern in Dutzend verschiedenen Längen geschnitten hatte. Es war warm, und hinter dem winzigen Ort befand sich ein Sumpf mit Millionen Mücken darüber. Ich ging spazieren in jener Nacht. Ein Mädel am Arm. Aber da droben sind die Nächte hell, das werden Sie ja wissen. Ich sah einfach die beiden: Mathony und die Frau. Auf einem einsamen und stillen Weg, weit hinter dem Ort, weit weg vom Schiff.“

Lapvikstanne, ging es mir durch den Sinn. Diesen Namen hat auch Anna genannt. „Und Diebold?“ fragte ich. „Wo war dann Diebold in der damaligen Nacht?“

„Vielleicht schlief er. Vielleicht saß er in der Kajüte und las ein Buch. Wahrscheinlich aber hockte er mit irgendeinem vom Sägewerk zusammen und rechnete Listen nach. Er war sehr gewissenhaft, müssen Sie wissen. Seine Frachten gingen immer in Ordnung. Na, ich weiß es nicht. Als ich seinerzeit wieder an Bord zurückkam, war es schon Morgen.“ Und er lächelte in der Erinnerung an ein fernes, fremdes Mädel ein bißchen vor sich hin.

Ich aber sah Anna vor mir, Anna und Mathony. Eng aneinandergeschmiegt in einer hellen, verdämmerten Nacht.

„Das kann nicht sein“, sagte ich laut und merkte darauf an dem erstarrten Gesicht Elmers, daß ich das nicht hätte sagen sollen. „Trinken Sie!“ forderte ich ihn auf.

Aber er schob sein Glas von sich und sagte: Genug jetzt. Danke. Ich werde an Bord gehen und mich in die Koje hauen. So eine Holzladung zu löschen hat es in sich.“

Als wir bald darauf auf die Straße traten, legte er mir ans Herz, seine Mitteilungen dem Gericht zu unterbreiten, und zwar so bald als möglich. So rechtzeitig, daß man Mathony nur für das tatsächliche Maß seiner Schuld verurteilen würde und nicht für mehr, als er getan.

Ich verabschiedete mich von Elmer mit dem Hinweis, daß die Sache für Mathony im Augenblick absolut noch nicht schlecht aussehe, obwohl ich jetzt selbst nicht mehr daran glaubte.

Blitzartig fiel mir ein, daß ich vergessen hatte, ihn nach Mario Beck zu fragen. Müntenlang war ich versucht, zu seinem Schiff zu laufen, ihn nochmals herauszurufen, auch wenn er inzwischen längst schlief. Dann ließ ich es sein.

13. April 1949.

Als ich gestern nach Hamburg zurückkam, war ich zu müde, um noch irgend etwas zu unternehmen. Ich fiel in einen bleiernem Schlaf. - Heute morgen wurde ich in der Katharinenstraße förmlich von allen Seiten überfallen. Es kamen Klienten. Einer nach dem anderen. Als hätten sie sich gegen mich verschworen. Ich brachte nicht einmal die Zeit für ein Mittagessen heraus.

Allerdings, dieser Trubel lenkte ab. Aber hatte ich dazwischen nur eine winzige Sekunde Zeit, um zu mir zu kommen, dann quoll sogleich wieder die Angst um Anna Diebold in mir hoch. Immer heftiger stellte ich mir die Frage, was ich nun tun sollte. Dem Gericht die Aussage des Steuermanns Elmer unterbreiten? Nein! Nein! Nein! Das würde ich nicht tun. Aber vielleicht Anna Diebold alles erzählen? Ihr sagen, daß man alles wisse? Ich verwarf auch das.

Es blieb nach allen Erwägungen zuletzt nur noch das Verlangen, sie bald wieder zu sehen.

Am Nachmittag - während einer unangenehmen Auseinandersetzung, die ich mit ei-

Internationaler
sten, 12.35 Mu-
1.00 Hans Bund
00 Funkfeuille-
ner Blut, 15.30
tage, 17.00 Mu-
o H. Hagestedt
is Shakespeare
i Von Woche zu
21.00 Deutsch-
is der Welt der
1.00 Cedric Du-

uar
35 Schallplatten,
hundert, 7.25
mzert, 8.55 Koch-
vous, 12.20 Dou-
3.15 Hausmusik,
Schulfunk, 15.00
Felice Quartett,
17.00 Cocktail R.
, 18.00 Soldaten-
s, 18.50 Geistes-
19.26 Der Fächer,
de, 20.00 Melo-
rs, 21.25 Schall-
el, 22.00 Monther-
Andrieu.
.55 Choral, 5.05
tpourri um fünf
lacht, 7.10 Guten
inn und sein Or-
.45 Für die Frau,
terhaltungsord-
eton, 12.35 Land-
14.00 Schulfunk,
o Giesen und das
Volkslieder, 8.45
der Arbeit, be-
10 Karnevalisten
mltz, 18.35 Echo
er Professor, 19.90
Viederkehr seines
gerparade, 22.45
mzmusik, 1.15 bis
n Morgen.
ied, 7.35 Musikali-
Reihe, 8.35 Mors-
s Hochbarock, 9.30
) R. Rosenberger
11.30 Stuttgarter
Zur Mittagspause,
trauß-Walzer, 13.45
travinsky; Shakes-
neue Buch, 17.00
'Orion und sein Or-
ad, 18.30 Wir bie-
Demokratie, 20.45
ht: Kabarett, 21.15
21.45 Sportspiegel
Südamerika, 23.05
ute.

s von sich und sag-
ich werde an Bord
oje hauen. So eine
it es in sich."
f die Straße traten,
seine Mitteilungen
siten, und zwar so-
chtzeitig, daß man
ächliche Maß seiner
und nicht für mehr,

a von Elmer mit dem
r Mathony im Au-
t schlecht aussehe,
nicht mehr daran

, daß ich vergessen
beck zu fragen. Mi-
cht, zu seinem Schiff
herauszurufen, auch
st schlief. Dann ließ

13. April 1949.
amburg zurückkam,
och irgend etwas zu
in einen bleiernem
wurde ich in der Ka-
h von allen Seiten
Klienten. Einer nach
n sie sich gegen mich
te nicht einmal die
n heraus.

ubel lenkte ab. Aber
ur eine winzige Ser-
r zu kommen, dann
die Angst um Anna
mmer heftiger stellte
sich nun tun sollte.
age des Steuermanns
ein! Nein! Nein! Das
Aber vielleicht Anna
? Ihr sagen, daß man
f auch das.

Erwägungen zuletzt
n, sie bald wiederzu-
ährend einer unange-
etzung, die ich mit ei-

DIE SEITE DER FRAU

Damals und Heute

Sowohl die Hausfrau als das junge Mädchen schlafen heute täglich eine Stunde länger als es zu Zeiten ihrer Großmutter üblich war. Acht Stunden Schlaf ist jetzt der Durchschnitt gegenüber sieben um die Jahrhundertwende. Dafür saß man damals länger zu Tisch, mehr als zwei Stunden täglich, während man heute mit eineinhalb auskommt. Diese Feststellungen hat der französische Philosoph Gaston Levasseur getroffen, der den Lebensgewohnheiten der Frauen seines Landes - vor 50 Jahren und in unserer Zeit - ein eingehendes Studium widmete und dabei zu mancherlei originellen Ergebnissen kam.

Danach verwendet die heutige Hausfrau auf Einkauf, Küche und Wäsche durchschnittlich fünf Stunden täglich, während sie sich um die Jahrhundertwende allein mit diesen Pflichten sieben Stunden hätte plagen müssen. Der Pflege der Kinder werden heute weitere eineinhalb Stunden im Durchschnitt gewidmet, während die vermutlich größere Kinderschar der Großmutter zwei Stunden täglich für sich in Anspruch nahm.

Für Besuche und Einladungen muß die heutige Hausfrau etwa sieben Stunden in der Woche ansetzen - im repräsentativen Programm der Großmutter nahmen gesellige Pflichten etwa die doppelte Zeit ein. Wenn sie etwas auf sich hielt, hatte sie außerdem ein Wochenpensum von 6,5 Stunden „Kunstpflege“ einzuhalten, 4,5 davon in ausübender Form - am Klavier oder singenderweise - zwei weitere als Zuschauerin oder Zuhörerin im Theater, in der Oper oder im Konzert. Ihre Enkelin geht stattdessen ins Kino.

Und was fängt sie sonst mit den gewonnenen Stunden an? Sie widmet der Hygiene, der Körper- und Schönheitspflege, sowie ihrem Anzug durchschnittlich 10,5 Stunden in der Woche, während der Hausfrau um 1900 dafür nur 3,5 Wochenstunden blieben. Die Hausfrau von heute liest auch wesentlich mehr, sechs Stunden pro Woche gegenüber damals zwei. Sie dehnt den Spaziergang oder Schaufensterbummel gern ein bißchen länger aus - auf neun Stunden in der Woche gegenüber früher sieben. Und - sie unterhält sich mit ihrem Mann immerhin sieben Stunden in der Woche, während sich Großvater und Großmutter offenbar sehr viel weniger zu

sagen hatten, denn für „Konversation mit dem Gatten“ ist der Ehefrau der Jahrhundertwende nur eine Stunde wöchentlich zubilligt . . .

Sehr viel stärker noch als das Leben der Hausfrau hat sich das der jungen Mädchen gewandelt. Neun Zehntel von ihnen sind heute 48 bis 55 Stunden der Woche außer dem Hause beruflich tätig. Daneben finden sie noch 14 Stunden Zeit für Verabredungen, Tanz, Flirt und Liebe. Die Großmütter verwendeten darauf in ihren Jugendtagen, wenn man Herrn Levasseur glauben schenken darf, nur wöchentliche 3,5 Stunden. Allerdings verbrachten sie weitere 10,5 Stunden mit Besuchen, Empfangen und ähnlichen „Pflichten“, wobei Flirt und Liebe sicher auch nicht zu kurz gekommen sind.

Im Gegensatz zu den Hausfrauen lesen die jungen Mädchen heute wesentlich weniger

als früher, nämlich nur 2 Stunden in der Woche, während die heranwachsenden Töchter um die Jahrhundertwende immerhin 10,5 Wochenstunden mit mehr oder weniger bildender Lektüre verbrachten. Auch finden wir unsere jungen Damen nicht mehr 7 Stunden wöchentlich über eine Näherei gebeugt - mit der Instandhaltung ihrer Kleidung, einschließlich Reinigung, werden sie in zwei Stunden pro Woche fertig, und die Aussteuer kauft man, wenn es soweit ist, im Laden. Der Unterricht in Klavier, Gesang und Tanz, der die Bürgertöchter vor 50 Jahren weitere 4 Stunden der Woche kostete, hat praktisch aufgehört. Und ihren Müttern täglich vier Stunden im Haushalt zu helfen, haben die jungen Mädchen auch keine Zeit mehr. (Davon, ob sie Lust dazu hätten, wollen wir gar nicht sprechen . . .)

Zum Schluß bleibt uns also nun die Frage, wann das Leben „leichter“ war - damals oder heute? - Und die vage, aber stets treffende Antwort wird lauten müssen: Tja, teils, teils . . . !
Thea Schwerin (fd)

Die Frühjahrsmode ist schon auf dem Weg

Streng in der Form, aber strahlend in der Farbe - so präsentieren die Pariser Konfektionsfirmen ihre Frühjahrskollektionen. Die Kleider schließen eng am Hals oder haben einen einfachen, spitzen Ausschnitt; die vor bevorzugt man einen durchgehenden Aermel sind kurz oder fehlen ganz. Nach wie Schnitt, das heißt: die Taille wird nur durch senkrechte Abnäher angedeutet, nicht aber durch eine horizontale Naht markiert. Die Röcke sind durchweg ziemlich eng. Unnötig zu sagen, daß diese vermeintlich einfache, schmucklose Fäçon eine raffinierte Schnitttechnik zur Grundlage hat. Bei oberflächlicher Betrachtung allerdings scheint es, als ob die Wirkung dieser Mode lediglich auf der Qualität und Farbe des Materials beruhe. Denn man hat diese beiden Komponenten weit in den Vordergrund gerückt. Ein Beispiel: himbeerrot Cheviot wurde zu einem „schlichten“ Kleid verarbeitet, das durch eine himbeerrot-weiß gestreifte Jacke die passende Ergänzung fand.

Überhaupt: Kaum ein Kleid mehr, das ohne ein vervollständigendes Requisite passieren könnte - ein knappes Bolero ist das

mindeste, eine Jacke sozusagen die Norm: wenig mehr als tailliert, hüftlang, dreiviertel-, vierfüntel-, siebenachtellang . . . und wenn wir erst mal hier angelangt sind, ist es bis zu dem auf eben dieses Kleid zugeschnittenen Mantel nur noch ein paar Zentimeter weit. Eine etwas kostspielige Mode, scheint es zunächst, aber wenn sie sich zunehmender Beliebtheit erfreut, so im Grunde doch gerade deswegen, weil man hier für den - sagen wir anderthalbfachen Preis des normalen Kleides ein doppeltes gewinnt: einen Anzug für die Straße sowohl als für die nachmittägliche Teestunde und die kleine abendliche Gesellschaft.

Ebenso wie die Länge der Jacken variiert auch der Schnitt. Mit klassischem Revers, figurbetont, geben sie dem kompletten Anzug das Aussehen eines Kostüms. Andere sind kragenlos - lassen so den Kragen des Kleides zum Vorschein kommen - und fallen gerade herab. Bei anderen wiederum wird die blusige Weite in Hüfthöhe durch einen Gürtel zusammengefaßt. Die ganz langen Jacken warten meist mit einer oder zwei Reihen Knöpfen auf, eventuell auch mit ein biß-

chen Weite im Rücken. Häufiger aber findet sich hier die Redingote-Form, wovon es dann auch noch zwei Abarten gibt, die gerade geschnittene und jene, die sich nach unten erweitert.

Die kleinen Kostüme zeigen sich vielfach salopp - im Cardigan-Stil: kragenlose, gerade Jacken mit tief aufgesetzten Taschen. Dazu enge, glatte oder plissierte Röcke. Auch über dem Kostüm kann wiederum eine passende, zweite Jacke oder ein Mantel aus dem gleichen Material angezogen werden. Und während Kostümjacke Nr. 1 meist normal eingesetzte Ärmel aufweist, hat die darüber zu tragende Nr. 2 vielfach Raglanärmel oder Kimonofaçon, ebenso wie der entsprechende Mantel. Allgemein sind die Schultern etwas breiter geworden.

Die Farben: kräftig-rosa, orange, korallenrot, tiefrot, hell-marineblau, saphir und türkisblau, mandelgrün, lindgrün und dann die ganze Skala „blonder“ Töne - honig-, bananen-, sandfarben. Viel weiß.

Die Kombination von marineblau und weiß hat nichts von ihrer Beliebtheit eingebüßt - blauer Grund, weiße Punkte. Von diesem Rezept haben schon Generationen der Damenwelt vorteilhaften Gebrauch gemacht, mit höchstlicher Erlaubnis dürfen wir es auch in diesem Jahr wieder.

An Wollstoffen wird Cheviot dem Shetland vorgezogen. Man sieht Tennis-Flanell in grau, marineblau oder weiß mit Streifen. Weißer Jersey ist ein weiteres Lieblingskind.

Zum weißen Jersey-Kleid eine vierfüntellange Jacke aus blau-grau-schottischer Wolle. Wie wär's?
Dorette.

Die Methode der Mannequins

Ehe Sie sich zu einer der nicht immer zu trüglichen Radikal-Kuren entschließen, um der paar Pfund Uebergewicht Herr zu werden, die die Festtage hinterlassen haben, versuchen Sie es einmal mit einem ganz einfachen Verfahren: Essen Sie 10 Minuten vor jeder Mahlzeit - nicht später - einen Apfel oder eine Apfelsine. Auf diese Weise wird der erste Hunger bereits befriedigt und außerdem für die nötige Vitaminzufuhr gesorgt. Die Mannequins schwören auf diese Methode.

„Und glaubt man das nicht?“ Richter nehmen anscheinend alles, jede Aussage, nur mit Mißtrauen auf.“

„Warum regst Du Dich dann auf! Du brauchst Dich doch nicht zu fürchten. Du hast doch gar nichts zu befürchten!“ Ich sprach diesen Trost wider besseres Wissen aus.

Sie lachte gequält. „Ich kann einfach nicht mehr“, sagte sie. „Ich bin so . . . ja, ich bin nervös.“

„Dann wirst du eben morgen einmal ein bißchen aussetzen. Wir fahren ein wenig hinaus aus Hamburg. Ich habe einen Bekannten, der ist Arzt. Er wird dir ein Attest schreiben. Und übermorgen, übermorgen ist dann alles besser.“

Ich sprach hastig, überstürzt, und wünschte nur halb, daß sie auf meinen Vorschlag eingehe.

Allein - sie war sofort damit einverstanden. „Wenn Sie das ermöglichen könnten, daß ich morgen . . . daß ich morgen nicht dorthin muß“, sagte sie voller Hoffnung, „dann . . .“

„Was dann?“ wollte ich wissen. Sie überhörte meine Frage und erhob sich sofort. „Wo wohnt der Arzt? Ich werde gleich zu ihm hingehen.“

„Riesig nett, daß du dich wieder mal sehen läßt“, sagte Erwin Maltz, als ich ihn in seiner Wohnung überfiel. „Seit drei Tagen versuche ich schon telefonisch anzufragen, wie es dir geht, aber du scheinst ja zur Zeit in wichtigen Geschäften geradezu zu ersticken. Komm 'rein. Ich bin gerade beim Abendessen. Du kannst mir Gesellschaft leisten.“

Ich hatte Mühe, ihm klarzumachen, daß ich keinen Hunger habe, daß aber im Wartezimmer eine junge Frau sitze, die rasch ein Attest benötige, da sie infolge eines starken Ermüdungszustandes morgen einer Vorladung beim Gericht nicht Folge leisten könne. Maltz lächelte. „Aha“, sagte er. „Ein Scheidungstermin, nicht wahr?“

Ich nickte undeutlich. „Und außerdem“, sagte ich, „außerdem müßt du mir noch einen Gefallen tun.“

„Heraus damit, mit deinen Wünschen.“ „Du müßt mir deinen Wagen leihen.“

„Ich dachte, du wolltest dir selbst mal wieder einen kaufen.“

„Ja, ja. Aber es ist augenblicklich noch nicht so weit, und ich brauche ihn gleich.“

„Na meinetwegen. Du kannst ihn haben.“

Als ich eine Stunde später Wilhelmy damit beauftragte, das Attest am Donnerstag rechtzeitig beim Vorsitzenden des Sitzungssaales Nr. 166 abzugeben, überkam mich ein seltsam schwebendes Gefühl. Ich wußte, daß ich das, was ich tat, nicht tun durfte: besaß jedoch nicht die Kraft, nach meiner Erkenntnis zu handeln.

Am Abend noch verließen wir Hamburg. Ohne viel Worte zu machen und ohne uns überhaupt darüber auszusprechen, wohin wir fahren wollten. Ich steuerte einfach nach Süden, und Anna Diebold saß neben mir, dicht an meiner rechten Schulter, schweigend, und ließ es geschehen.

Nach knapp drei Stunden, in denen kein Wort gesprochen worden war, schaukelte der Wagen über das Pflaster von Hildesheim. Es war halb zwölf Uhr.

Ich fand ein Hotel, das mir nicht zu klein und nicht zu groß erschien, und hielt. Anna Diebold lächelte, als sie ausstieg.

Ich fuhr den Wagen auf den Parkplatz, schloß ihn ab, kam zurück, nahm Anna beim Arm und führte sie in die Gaststube. Sie war fast leer. Vor einem Fenster mit Butzenscheiben nahm sie Platz. Ich bestellte Wein und etwas zu essen und lehnte mich zurück. Der nahe Ofen strömte Wärme aus. Ich war müde und doch hellwach. Anna Diebold hatte ihre Hände im Schoß. Sie blickte mich an.

In diesem Augenblick überkam mich ein wildes Gefühl von Eifersucht. Ich empfand mit einmal einen heftigen Haß auf Mathony, weil er das Glück hatte, von Anna geliebt zu werden. Ich beneidete und verwünschte ihn. Ein tolles Verlangen, ihn verurteilt zu wissen, stieg für Sekunden in mir auf.

Anna Diebold aber lächelte einfach. „Jetzt ist alles leichter“, sagte sie. „Ganz leicht ist mit einmal alles.“

„Das macht die Entfernung“, erwiderte

ich. „Mit einer anderen Umgebung werden auch die Gedanken anders.“

„Sie lachen jetzt natürlich über mich.“

„Keinen Grund dazu.“

„Es war mir wirklich ganz elend zumute in Hamburg. Ich verstehe es nun gar nicht mehr. Aber alle haben gefragt heute morgen. Gefragt und gefragt. Der Staatsanwalt und der Vorsitzende und Mathonys Verteidiger.“

Ich holte mein Zigarettenetui aus der Tasche. „Also ein regelrechtes Kreuzverhör?“

„Ja. Sie wollten mich allesamt überführen. In der Tat alle. Ich hatte das Gefühl, als ob der ganze Gerichtssaal von meiner Schuld überzeugt sei. Diese vielen Augen die mich anstarrten.“ Sie nahm eine Zigarette, und ich gab ihr Feuer. „Ich habe schließlich nicht mehr gewußt, was ich antwortete.“ Sie blies einen grau-blauen Rauchring in die Luft. „Meine Stimme muß ganz fremd gewesen sein. Ich stammelte. Ich widersprach mir selbst. Ich habe einen sehr schlechten Eindruck gemacht.“

Ich versuchte über Annas Bericht zu lächeln.

„Wie das leibhaftige schlechte Gewissen muß ich ausgesehen haben“, sagte sie. „Und das alles nur deswegen, weil Sie mich im Stich gelassen und nicht in den Zuschauerbänken gegessen haben.“

„Ich?“

„Der ganze Saal war mir feindlich gesinnt. Von überall kroch dieses feindselige Gefühl auf mich zu. Ich konnte einfach nicht dagegen ankämpfen. Ganz allein stand ich den Menschen gegenüber, die mich schon längst alle in ihren Herzen verurteilt haben. Lachen Sie nicht. Es war zuviel.“

Ich schnitt eine Grimasse.

„Wenn ich gewußt hätte, daß Sie da sind. Sie . . . ein Mensch, der zu mir hält. Es wäre besser gewesen.“

„Es tut mir leid . . .“

„Ach . . .“, sie winkte heiter ab. „Es ist ja schon vorbei. Ich will ja nur erklären, eine Entschuldigung haben für meine Nervosität. Ich habe Sie heute mitten aus Ihrer Arbeit gerissen, nicht wahr?“

(Fortsetzung folgt.)



NICHT KLEINZUKRIEGEN
sind rechte Sportsleute; aber auch den echten Zuschauer kann so leicht nichts erschüttern. — Hier eine Aufnahme von einem Querfeldeinläufer englischer Leichtathleten im Schneetreiben. Die Läufer taten, wie man sieht, ihr Bestes. Das Bild wurde vor dreißig Jahren gemacht.

WIR ERINNERN UNS

Die erste Vollversammlung der UNO vor 10 Jahren
Die wichtigsten Gedenktage der Woche

Der 10. Januar 1946 war ein großer Tag in der Geschichte der zivilisierten Menschheit. Damals wurde in London — vor nunmehr zehn Jahren — die erste Sitzung der Vollversammlung der Vereinten Nationen feierlich eröffnet. Diese nach dem zweiten Weltkrieg errichtete neue internationale Staatenorganisation trat damit an die Stelle des alten Völkerbundes in Genf, der oft genug versagt hat. Sie ging aus einer Deklaration der 26 gegen die Achsenmächte verbündeten Länder hervor, die am 1. Januar 1942 in Washington unterzeichnet wurde. Die Vereinten Nationen kamen zunächst zu dem Beschluß, keinen Sonderwaffenstillstand abzuschließen und ihre Friedensprinzipien auf Grund der Atlantik-Charta festzulegen. Diese trat offiziell am 24. Oktober 1945 in Kraft. Die wichtigsten Funktionen der Vereinten Nationen obliegen dem Sicherheitsrat, Internationaler Gerichtshof und Wirtschaftsrat. In der Nachkriegszeit haben sich diese Organisationen wiederholt bewährt, obwohl die Sowjetunion sich häufig genug als unliebsamer Störenfried erwies. Namentlich der Koreakrieg und der Feldzug Israels gegen die arabischen Staaten hätten kaum beendet werden können, wenn nicht die Vereinten Nationen wirksam eingegriffen hätten.

Der Baumeister Karl von Gontard, dessen 225. Geburtstag wir uns am 13. Januar erinnern sollten, bildete sich zunächst auf Reisen nach Italien und Paris. Nachdem er in Bayreuth tätig gewesen war, trat er 1764 in die Dienste Friedrichs des Großen, für den er die Kommissar der Kolonnaden beim Neuen Palais in Potsdam und den Freundschaftstempel in Sanssouci schuf. In Berlin erbaute von Gontard unter der Regierung seines hohen Gönners die beiden Kuppeltürme auf dem Gendarmenmarkt, die Königskolonnaden und das 1868 abgebrochene Oranienburger Tor. Seine letzte Schöpfung war das Marmorpalais am Heiligen See bei Potsdam, das von 1788—90 entstand. Gontard schloß sich in seinen Bauten dem französischen Klassizismus an, wußte aber in seinen Hauptwerken große monumentale Wirkungen zu erzielen. Am 23. September 1791 hat der Meister, der den Architekturstil

des 18. Jahrhunderts in Preußen wesentlich beeinflusst hat, in Breslau im Alter von sechzig Jahren das Zeitliche gesegnet.

Millionen Rundfunkhörer haben sich schon vor dem Kriege an den originellen Darbietungen des Vortragskünstlers Manfred Lommel ergötzt. Er hat vor nunmehr 65 Jahren, am 10. Januar 1891, zu Jauer in Schlesien als Sohn eines wohlhabenden Tuchfabrikanten das Licht dieser Welt erblickt. Lommel sollte die Betriebe seines Vaters natürlich später einmal übernehmen, hegte aber schon frühzeitig künstlerische Neigungen. Als er diesen nicht nachgehen durfte, wurde er zunächst Offizier. Nach dem ersten Weltkrieg — die elterlichen Tuchfabriken gingen an der Inflation zugrunde — mußte der Schlesier sich nach einem neuen Beruf umsehen. Er zog zunächst als Humorist im Stile Otto Reuters durch kleine Dörfer seiner Heimat. Später gelang Lommel dann der Sprung zu größeren Bühnen. In einem Breslauer Konzertsaal erregte er eines Tages die Aufmerksamkeit des örtlichen Rundfunks, der ihn damit beauftragte, ein Hörspiel zu schreiben, in dem er selbst die Hauptrolle übernehmen sollte. In der darauffolgenden Nacht arbeitete Lommel im Jahre 1925 im Geiste schon das Manuskript aus und erfand dabei den Namen „Runxendorf“, der später mit den dazugehörigen Figuren Paul und Pauline Neugebauer, Baron von Knüllrich und Kantor Stockschneppen für unzählige Rundfunkhörer ein Begriff werden sollte. Der Vortragskünstler hat jedoch auch viele Schallplatten besprochen und eine ganze Reihe von Kurz- und Großfilmen sowie Romanen geschrieben.

Am 15. Januar können wir den 165. Geburtstag des großen Dramendichters Franz Grillparzer feiern. Grillparzer studierte zunächst Rechtswissenschaft, mußte sich aber frühzeitig dem Staatsdienst widmen. Gewissenhaft und methodisch, wie er es als Beamter gewohnt war, arbeitete er auch als Dichter. So benötigte Grillparzer zu seinem Trauerspiel „Des Meeres und der Liebe Wellen“ volle fünf Jahre. Trotzdem zweifelte er bis zur Uraufführung 1831 am Erfolg.

DAS THEMA DES TAGES

Das Fräulein vom Amt stirbt spätestens 1970 aus

Im Jahre 1956 kommt die Nord-Süd-Direktverbindung

Spätestens im Jahr 1970 stirbt das „Fräulein Fernamt“ in der Bundesrepublik aus. Von da ab wird jeder Telefon-Inhaber nur in seinem Telefonbuch nachzuschauen brauchen, um jeden beliebigen Gesprächspartner irgendwo in Deutschland sofort und selbst anzuwählen zu können, indem er die entsprechende Städte-Kenn-Nummer vor die eigentliche Telefonnummer stellt und die Nummernscheibe zu drehen beginnt. Bereits Ende nächsten Jahres wird die wichtige Nord-Süd-Verbindung hergestellt werden. Indessen geht der Ausbau der örtlichen Selbstwählerbezirke konstant weiter. Als erstes der sieben Zentralämter wird 1956 der Amtsbereich Düsseldorf und damit das gesamte Ruhrgebiet auf Selbstwahl umgestellt.

Die Selbstwahl wird immer notwendiger, seitdem die Zahl der in der Bundesrepublik alljährlich vermittelten Ferngespräche Jahr für Jahr um 16 Prozent steigt. Die Deutsche Bundespost ist einen anderen Weg gegangen, als die Kollegen in den USA. Dort wird jedes Gespräch durch das Fräulein Fernamt vermittelt, wenn es auch blitzschnell geht und Entfernungen von 3 000 Kilometern in spätestens drei Minuten überwunden sind. Amerika kennt aber keine Gebührenscheibler. Die amerikanische Post unterscheidet lediglich in Privat- und Geschäftsgesprächen und setzt dafür Pauschalbeträge in Rechnung.

Die Bundespost hat den Selbstwähler vorgezogen und ist eifrig dabei, dieses System auszubauen. Einmal geht es schneller, zum anderen ist es durch die Einsparung der vielen Arbeitskräfte auf die Dauer wesentlich wirtschaftlicher. Außerdem ist jedem einzelnen

Fernsprechteilnehmer selbst überlassen, wieviel er für das Gespräch ausgeben will, in dem er entsprechend kurz spricht. Dann fallen auch jene Pauschalgebühren fort, die heute immer noch berechnet werden: beispielsweise 80 Pfennig für eine bestimmte Fernsprechleitung pro Minute, aber mindestens zwei Minuten insgesamt. Wer dann nur 12 Sekunden spricht, muß trotzdem für volle zwei Minuten bezahlen. Das fällt mit der Selbstwahl endgültig fort.

Daß es immerhin noch bis 1970 dauern wird, bis auch das letzte Dorf in der Bundesrepublik an das Selbstwählernetz angeschlossen ist, liegt an den enormen Kosten, die eine solche Umstellung nun einmal erfordert. Brauchte die Bundespost nicht alljährlich 6 1/2 Prozent ihrer Gebühreneinnahmen an den Bund abzuführen (das entspricht etwa 250 Millionen Mark), so könnten die erforderlichen Investitionen viel früher vorgenommen und das Selbstwählernetz schon in wenigen Jahren in Betrieb genommen werden. So muß man sich jedoch behelfen und um die Zentralämter herum die dort lokal bestehenden Selbstwählernetze ausbauen, um sie dann eines Tages mit einander zu verbinden. Zwischenzeitlich werden immer mehr größere Städte schon vorweg mit einander angeschlossen, so daß die Großstädter als erste schon bald in die Lage versetzt werden, mit allen anderen 50 größeren Städten der Bundesrepublik direkt zu wählen und zu sprechen. Die einzige Stadt, die erst sehr spät in den Genuß der Selbstwahl kommen wird, ist Berlin. Dort müssen zunächst bestimmte technische Voraussetzungen geschaffen werden, um auch die Viersektorenstadt in das westdeutsche Selbstwählernetz einzubeziehen. Was mit den Städten Mitteldeutschlands

Idriss I., König von Libyen

Der Weg zur Demokratie ist schwer

Als vor kurzem das Ebrenmal für die in Nordafrika gefallenen deutschen Soldaten bei Tobruk eingeweiht wurde, stieg ein alter Mann in einem weißen Burnus auf das Podium, um eine Gedenkansprache zu halten. Es war der libysche König Idriss I., der Herrscher über einen der jüngsten souveränen Staaten der Welt. Sein Reich ist etwa viermal so groß wie Gesamtdeutschland und seine Untertanen sind ärmer als die ärmsten Europäer. Seinen Thron verdankt Idriss einem Beschluß der Vereinten Nationen und den Stimmzetteln seines Volkes.

Im Dezember 1951 verkündeten 101 Salutschüsse die Geburt des Staates Libyen. König Idriss trat zum erstenmal in seinem Leben vor das Mikrofon, um eine Festansprache zu halten, und in Tripolis herrschte eitel Freude über die gewonnene Unabhängigkeit, die so lange hatte auf sich warten lassen, denn die Fremdherrschaft über jenes Land reicht nicht weniger als zwei Jahrtausende zurück.

Die letzten Eroberer waren die Italiener gewesen, denen es nicht gelang, das Wohlwollen der Libyer zu erringen. Es waren besonders die Senussi, ein altes und einflussreiches Geschlecht, die sich aktiv am Kampf gegen die Italiener beteiligten. Es war darum nicht verwunderlich, daß sich 1940 der damalige britische Außenminister Eden an den Senussifürsten Idriss um Hilfe im Kampf gegen die Achsenmächte wandte. Er versprach dafür, daß Libyen nach dem Sieg frei werden sollte.

Neun Jahre später befaßten sich die Vereinten Nationen eingehend mit der Frage über das Schicksal der ehemaligen italienischen Kolonien. Das Ergebnis der Verhandlungen war der Beschluß, Libyen die Souveränität zu geben. Die USA, England und Frankreich steuerten teilweise erhebliche Summen für den ersten Staatshaushalt bei.

Das Interesse der Westmächte an Libyen ist schon aus strategischen Gründen groß, und Idriss kann sich deswegen der Unterstützung des Westens sicher sein, aber es werden Jahre vergehen, ehe sein Staat in der Lage sein wird, die eigenen Rechnungen zu bezahlen. Nicht selten hört man die Ansicht, daß Libyen ohne König Idriss schon wieder von der Landkarte verschwunden wäre.

Ein Mörder in der Familie

Sayd Mohammed Idriss el Mahdi el Senussi, Emir der Cyrenaica, ist 65 Jahre alt. Er ist ein Sproß des Geschlechts der Senussi, denen es im Laufe der Jahrhunderte gelungen war, sich die Vormachtstellung gegenüber anderen einflussreichen Familien und Sippen der Cyrenaica zu erringen. Zur gleichen Zeit ist er das geistige Oberhaupt der nach seiner Familie benannten islamischen Sekte.

Idriss ist ein gebildeter Mann, weitaußgeschlossen und neuen Ideen zugänglich. Obwohl er sich mit dem Rest der islamischen Welt verbunden fühlt, übt er in dem Konflikt der mohammedanischen Glaubensbrüder in Algerien, Tunesien und Marokko mit Frankreich die äußerste Zurückhaltung, und sei es auch nur, weil er in seinem eigenen Lande genug Schwierigkeiten hat.

Imh ging es in erster Linie darum, die drei Provinzen Cyrenaica, Tripolitanien und Fezzan zu einem Staat zusammenzuschweißen. Die Gegensätze dieser drei Provinzen zueinander sind nicht unbeträchtlich. Bei dem Versuch der Einigung wurde sein Freund und Berater, der Hofminister Saoud Shelbi, von einem Neffen der Königin ermordet. Damals zeigte sich, wie gefährlich es für Idriss war, eine fortschrittliche Politik zu treiben. Wenn auch er zum König gewählt worden war, seine

Familie vertrat die Ansicht, daß es ihr gutes Recht sei, davon zu profitieren. Die insgesamt 50 Familienmitglieder erwarteten für sich von der Wahl ihres Verwandten Paläste, Luxusautos und astronomische Apanagen. Sie empfanden es als eine Herausforderung, als Idriss zuerst an das Volk und dann erst an das Luxusbedürfnis seiner Sippe dachte.

Idriss stand plötzlich vor der schweren Wahl, die geheiligten Familienbände zu zerschneiden oder auf jeden Fortschritt für sein Volk zu verzichten. Schwere Herzen, denn auch sein Familiensinn ist stark ausgeprägt, entschied er sich für sein Volk. Der Mörder wurde vor ein Gericht gestellt, zum Tode verurteilt und hingerichtet.

Ein schweres Amt

Inzwischen hat der König einige seiner Verwandten des Landes verwiesen und die Bezüge der übrigen wesentlich gekürzt oder ganz gestrichen. Seitdem hat er bei seiner Sippe kaum noch Freunde, abgesehen von seinem jüngsten Bruder Al Rida, den er als Nachfolger bestimmt hat, falls ihm etwas zustößen sollte.

Der Weg zur Demokratie ist für Libyen besonders schwer, weil es arm ist. In den abgelegeneren Teilen im Süden, der bisher noch nicht erschlossen ist, herrschen die Scheiks nicht unähnlich dem Pascha von Marrakesch als ungekrönte Könige. Viele von ihnen erkennen Idriss nicht als Staatsoberhaupt an. Das hat gegenwärtig weiter keine große Bedeutung, denn beide Teile kümmern sich nicht umeinander. Sollten aber jene Scheiks einmal gegen den König aufgehetzt werden, dann würde es auch in Libyen zu einer ernststen Situation kommen, zumal da der Staat bisher zu arm ist, um sich eine eigene Armee zu leisten.

König Idriss ist um sein schweres Amt nicht zu beneiden. Er träumt davon, für seine Untertanen die Bedingungen eines besseren Lebens zu schaffen und aus den drei Provinzen einen modernen Staat zu formen.

Wenn er sein Volk hinter sich wüßte, dann wäre es für ihn viel leichter, sein Ziel zu verfolgen, aber dem ist nicht so. Dazu kommt das Zerwürfnis mit der eigenen Familie. In Tripolis heißt es, die Königin habe ihm das Todesurteil gegen ihren Neffen nicht vergessen. So kommt es, daß der König immer einsamer wird.



KÖNIG IDRIS I.
weitaußgeschlossen, neuen Ideen zugänglich

nach einer etwaigen Wiedervereinigung gesehen wird, hängt wesentlich davon ab, welche technischen Bedingungen dort vorgefunden werden.

Bis 1970 wird jedoch nicht nur das innerdeutsche Telefonnetz automatisiert sein, auch mit den wichtigsten Städten des benachbarten Auslandes hofft man in einen derart engen Konnex zu kommen. Entsprechende Verhandlungen mit den Postverwaltungen unserer Nachbarstaaten sind in vollem Gang. Eine erste Direkt-Verbindung wurde mit der Schweiz bereits in Betrieb

genommen. Einzel aller Postverwaltungen ist es, daß jeder Telefonbenutzer einen Gesprächspartner irgendwo in der Welt selbst direkt anzuwählen kann, gleichgültig, ob sich dieser auf dem Erdboden, auf See oder in der Luft befindet, oder ob er gerade in einem Taxi sitzt. Die Funk-Telefonie ist gegenwärtig ganz groß im Kommen. Als erste, nicht stationäre Anlage wird in absehbarer Zeit jeder Zugreisende unmittelbar auf der Fahrt angerufen werden können. Die Bundesbahn hat die technischen Vorarbeiten bereits abgeschlossen.

So spaßig geht es oft zu . . .

Bunte Glossen zum Zeitgeschehen

Durch wiederholte Streiks erzwangen die weiblichen Arbeiter eines japanischen Großkonzerns folgende Rechte: Sich verheiraten zu können, Briefe zu schreiben, die nicht vom Arbeitgeber gelesen werden, und die Benutzung von Lippenstift.

In Montreal (Kanada) heirateten der 85jährige Maxime Parent und die 66jährige Rose Jopkins. Zur Hochzeitsfeier brachte der Bräutigam, der zwei Ehen hinter sich hat, 21 Kinder, Enkel und Urenkel, die Braut neunzehn mit.

„Prinz“, der 7 Kilo schwere Kater Mister McLeans aus Melbourne (Australien) hat ein künstliches Gebiß bekommen, nachdem ihm sämtliche Zähne wegen einer Kieferinfektion gezogen werden mußten. Mit dem Zahnersatz ist „Prinz“ nicht einverstanden, wenn er wirklich etwas zu kauen hat, spuckt er das Gebiß aus.

Ein Zehnjähriger aus Wildon (Steiermark) stahl einen Kraftwagen und fuhr damit in den Graben.

Von Reue gebackt, bekannte er dem Besitzer seine Schuld und half ihm beim Flotmachen. Kaum stand das Auto auf der Straße, sprang er hinein und versuchte davonzufahren. Ein rascher Griff an den Kragen des Jungen verbanderte die zweite Schwarzfahrt.

Ein Jahr lang lieferte Chris Bruce aus London seiner Braut Sarah den ganzen Verdienst ab, um auf den künftigen Hausstand zu sparen. Sarah erlaubte ihm nur 10 Zigaretten täglich, als aber 163 Pfund Sterling beisammen waren, heiratete sie einen anderen. Jetzt hat Bruce sie auf Herausgabe des Geldes verklagt.

Fünfmal platzte die Premiere des Stückes „Palme im Rosengarten“, das eine Bühnengesellschaft in USA aufführen wollte. Zuerst sagte die Hauptdarstellerin ab, dann brannte das Theater nieder, ein Orkan zerstörte die Ersatzbühne, und schließlich fiel die Vorstellung wegen eines Rohrbruches buchstäblich ins Wasser.

Eisenhower und an ihr

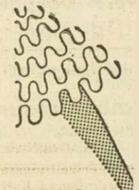
WASHINGTON (reute) amerikanische Volk gegen Präsident Eisenhower. Dulles ihre Mitbürger wendigkeit einer Aktischen Einfiltrierungsorient und in Asien beiden Staatsmänner ihr Einverständnis Delegation bei der rung, worin es heißt, gut den Wettlauf mit Unterstützung der unteren lieren, wenn es die La russischen Anstrengungen und Birma käme (sowjetischen Angebot dem darauf, diesen chen, daß sie ihre W Mitglied der freien N können.

Gelegentlich der Pr Dulles noch, der Fried den arabischen Staa Hauptpunkt bei den ungen zwischen Eder den. Die Vereinten Pakt von Bagdad symr Mitgliedschaft käme wenn dadurch die all die Stabilität geförde

Dulles sagte noch, ein Hilfsprogramm an Rahmen eines 5-, od wendig sei.

Kälberpreis

Am 12. Januar waren leicht 851 Kälber auf, als die vorherige Woz den. Die Durchschnitts Fr. pro kg. Für minder pro kg.



Bi
STRÜMPFE

Punkt für Pur

Für d

Age
rer
ger
ger

B U

Witwe.

K L

Frohgela

well jede „Sitzung gut arbeitenden, s mus froh und gesunde Weise bestellt; „ColognePills“ sind schafflicher Erkenn Erfahrungen auf de herstellung! — Di Orages (DUPLEX), Jede Gewährung Nur Pflanzenstoffe, Es gibt kein bi sonst wür

I
APOTHEK

10 % Ra

auf Winte
und Pantoff

SCHUHH
Hermann R
ST. VITH, Hau

Daseibat was Werkstatt was Arbeitsschuhener und Frauen ten- und Rindl mer auf Lager.

